



HEIRATEN 3.0

Im Mai wird geheiratet? Jede zweite Ehe geschieden? Das war einmal, wie Hochzeitstrends und Statistiken zeigen.

Glühwein statt Champagner: Im Frühling tanzen vielleicht die Herzen, aber die Hochzeitsglocken läuten vermehrt im Winter. Laut den Inhaberinnen der Agentur CM Weddings werden Winterhochzeiten immer beliebter. In der kalten Jahreszeit sind die Preise tiefer, die Locations weniger ausgebucht und die Gäste eher verfügbar. **Hochzeiten werden ökologischer:** biologische und saisonale Gerichte, natürliche Deko-Materialien, mehr Gräser statt Blüten, Trinkröhrli aus Papier statt aus Plastik. Die Trendfarbe schlechthin ist Greenery, ein frischer, gelbgrüner Farbton. **Flitterwochen für Entdecker liegen im Trend,** sagt Stefanie Aebischer, Verkaufsleiterin für Kuoni Nordwestschweiz. Besonders beliebt: mit dem Rucksack durch Asien, dem Mietauto durch die USA oder ein Inselhopping auf Hawaii. Die

Schweiz hingegen ist ein beliebtes Ziel für Paare aus Indien, China und Südostasien, so André Aschwanden, Projektleiter Schweiz Tourismus. **Schweizerinnen heiraten später:** Während Frauen 1970 beim Ja-Wort durchschnittlich 24 Jahre alt waren, sind sie heute 30. Auch der Bräutigam ist im Schnitt 6 Jahre älter als noch 1970. Längere Ausbildungen und späterer Einstieg ins Berufsleben können Gründe dafür sein, teilt das Bundesamt für Statistik mit. **Die Scheidungsraten sinken:** Während bis vor einigen Jahren noch jede zweite Ehe geschieden wurde, ist es heute nur noch jede dritte. Da die Leute später heiraten, ist auch genug Zeit da, um sich den Bund fürs Leben genau zu überlegen. Uns stehen mehr Möglichkeiten offen, und vielleicht sehnen wir uns grad deshalb wieder nach mehr Beständigkeit, so Soziologe Ueli Mäder.

DIE ZAHLEN —

Was bedeuten die Ziffern auf dem Ei?

Die erste Zahl steht für die Qualität: 0 = Bio, 1 = Freilandhaltung, 2 = Bodenhaltung. Dann folgt der Ländercode (CH), das Legedatum, danach eine mehrstellige Zahl. Diese gibt man auf eiag.ch ein, um herauszufinden, woher das Ei stammt.



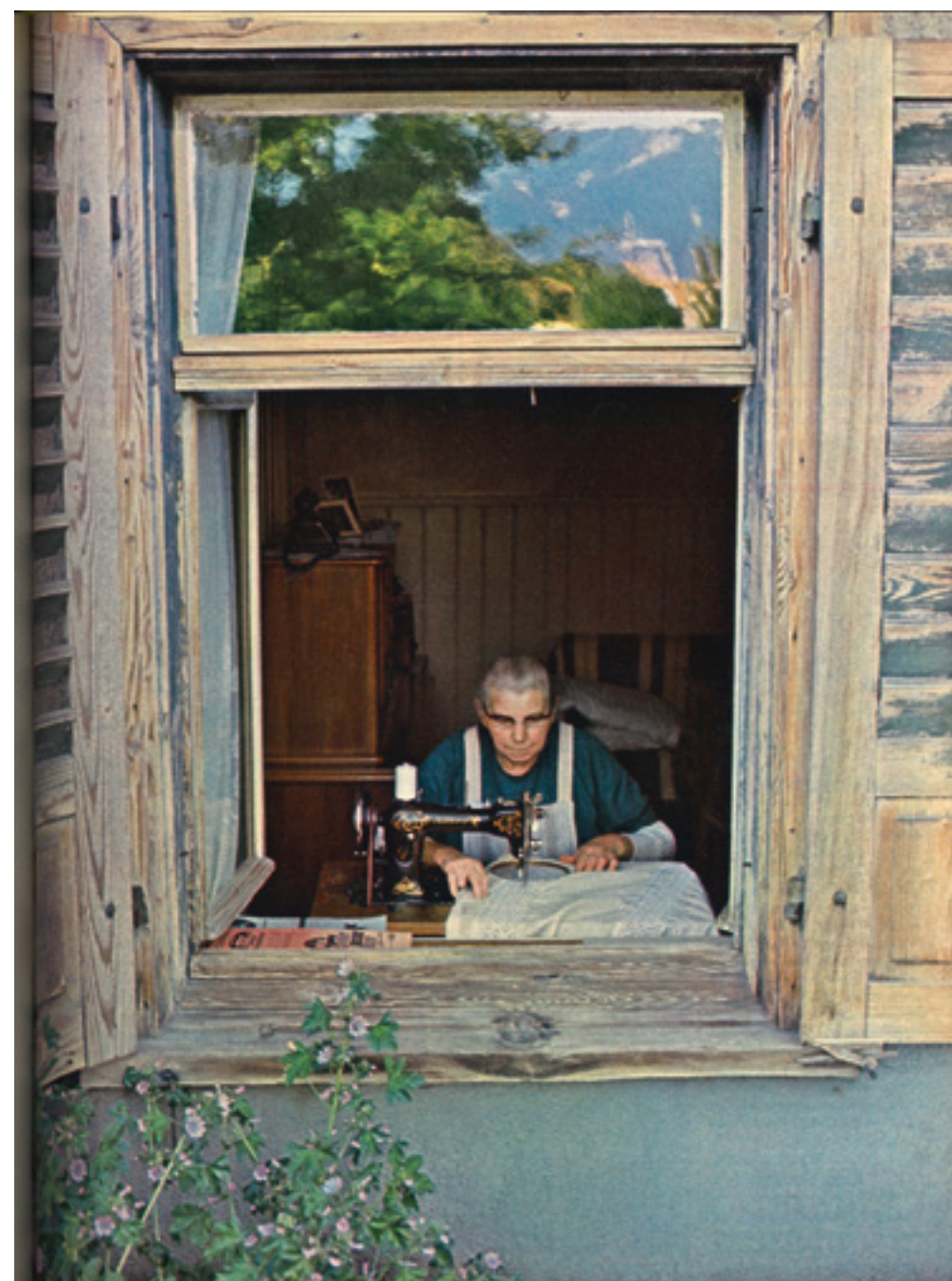
KURZ GEFRAGT —

Wozu braucht's den Blinddarm?

Markus Weber, Chefarzt und Departementsleiter Klinik für Viszeral-, Thorax- und Gefässchirurgie im Stadtspital Triemli, Zürich:

«Das Organ, das man Blinddarm nennt, ist eigentlich der Wurmfortsatz, der Appendix. Er hat als erster Teil des Dickdarms die Funktion, den Stuhl einzudicken. Bei einer Entzündung wird er routinemässig herausoperiert. Denn noch heute kann man an einem geplatzten Blinddarm sterben. Darwin bezeichnete ihn übrigens als unnützes Organ. Heute geht man davon aus, dass der Appendix vor allem zwei Funktionen hat: Er spielt möglicherweise eine Rolle in der Immunabwehr. Wie in den Mandeln findet sich auch im Appendix viel lymphatisches Gewebe, das Antikörper produzieren kann. Insbesondere Ungeborene, Säuglinge und Kleinkinder profitieren von diesem Immunreservoir. Zweitens wird vermutet, dass der Wurmfortsatz ein Rückzugsort für gute Darmbakterien ist. Wird der Darm von einer schweren Durchfallerkrankung heimgesucht, können diese guten Bakterien den Darm wieder neu besiedeln und verhindern, dass erneute Infektionen aufflammen. Denn durch Antibiotika wird die Darmflora grossflächig zerstört und ist anfällig für erneute Infektionen. Patienten mit Blinddarm zeigen tiefere Rückfallquoten oder, wenn sie erneut erkranken, einen milderen Verlauf. Benötigt jemand eine künstliche Blase, kann man den Wurmfortsatz als Harnableitungsröhre einbauen. Er funktioniert dann als Ventil und sorgt dafür, dass der Urin nicht ausläuft. Der Appendix ist also nicht gänzlich unnützlich. Seine Funktionen können jedoch problemlos von anderen Körperteilen oder vom Immunsystem übernommen werden.»

Redaktion: Helene Aecherli; Text: Vanessa Votta, Aleksandra Hiltmann, Stephanie Hess; Fotos: Getty Images (1)



80 Jahre
annabelle

AUSBEUTUNG, HAUSGEMACHT

Die Idylle eines lauen Sommerabends trägt: Die Frau am offenen Fenster hat nur Augen für ihre Stickarbeit. Sie schuffet im Akkord, der kleinste Fehler kann sie den Job kosten. Das Bild erschien 1971 in der annabelle-Reportage «40 Rappen Stundenlohn» zur ausbeuterischen Heimarbeit in der Schweiz. Traditionelle Heimarbeit gibt es bei uns heute kaum noch. Ob indes das moderne Homeoffice frei von Ausbeutung ist, steht auf einem anderen Blatt.

Frauenausbeutung auf dem globalen Arbeitsmarkt – und was dagegen zu tun ist: Seite 52

Redaktion: Ana Martínez, Brigitte Zaugg (Text); Foto: Eric Bachmann